

sitzerin Peretkund (i. J. 870), die bezeichnenderweise große Besitzungen am Rand der »hunnischen« pannonischen Tiefebene um Pitten und Baden bei Wien hat, die sie an Freising übergibt, hat einen engen Verwandten mit dem Nibelungennamen Gunther. Es ist der Graf Kundhari, der Peretkunds östlichen Besitz iure hereditario zu behaupten versucht. Und im 10. Jahrhundert erscheint unter den adeligen Grundbesitzern Allershausens ein clericus nobilis mit dem Nibelungennamen Alprich. Spitzenzeuge des Rechtsgeschäfts Alprichs ist bezeichnenderweise wieder ein Reginperht. Hier wird also deutlich, wo das Traditionszentrum des nibelungischen »Hausbewußtseins« unseres Bischofs Pilgrim von Passau lag.

In allerjüngster Zeit hat sich auch Reinhard Wenskus eingehend mit der Frage der frühen Nibelungenüberlieferung beschäftigt. Er kann nibelungische »Hausüberlieferung« und nibelungisches Abstammungsbewußtsein im Namensgut zahlreicher Adelssippen von Dänemark bis nach Bayern feststellen. Es darf jetzt als gesichert gelten, daß Bischof Pilgrim von Passau seine Herkunft von den Nibelungen — und zwar über seinen Vorfahren Pilgrim »von Allershausen« herleitete; es gibt kein echtes Argument, das die Behauptung der »Klage« — einer jüngeren Nibelungendichtung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts — Bischof Pilgrim habe die Nibelungenüberlieferung lateinisch niederschreiben lassen, widerlegen könnte. Eine solche Aktualisierung des Nibelungenstoffes als Hausüberlieferung läßt sich auch sehr gut mit dem politischen Konzept des Passauer Bischofs in Einklang bringen.

In der Diskussion um die Frage, ob Bischof Pilgrim von Passau tatsächlich eine lateinische Nibelungendichtung (oder besser Nibelungengeschichte) habe schreiben lassen, kommt also dem Amperland eine ganz entscheidende Bedeutung zu. Außerdem läßt sich jetzt als gesichert behaupten: Die führenden Personen des Amperlandes, die ihren Kindern damals Nibelungennamen gaben, taten dies nicht, um »schöne« Namen in der Familie zu haben, sondern sie

demonstrierten damit ihre Herkunft, ihre — zumindest vermeintliche — Abstammung von den damals schon weit bekannten Nibelungenhelden. So ist das Amperland auch in dieser Hinsicht eines der interessantesten Räume im frühmittelalterlichen Bayern.

#### Literatur:

Wilhelm Störmer: Früher Adel. Stuttgart 1973 (bes. Kap. 10). Ders.: Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern. München 1972, S. 30 ff. (Studien zur bayer. Verfassungs- und Sozialgeschichte 4). — Ders.: Die Herkunft Bischof Pilgrims von Passau (971-991) und die Nibelungenüberlieferung. Ostbair. Grenzmarken 16 (1974) 62-67. — Reinhard Wenskus: Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. Göttingen 1976, S. 477-530. — Michael Mitterauer: Karolingische Markgrafen im Südosten. Wien 1963, S. 227 ff., 212 ff., 194 ff.

Anschrift des Verfassers:

Universitätsdozent Dr. Wilhelm Störmer, Pappelstraße 40, 8014 Neubiberg.

---

### Nochmals: »Martha-Bräu«

In dem Aufsatz über die Geschichte der Brucker Brauereien — Amperland 1/2 (1976) 101 bis 105, 131 bis 134 — war auf Seite 133 gesagt worden, daß für den Firmennamen der Martha-Brauerei noch keine gesicherte Erklärung beigebracht werden könne. Inzwischen wurde festgestellt, daß vom Jahre 1501—1549 der Besitzer der Brauerei auf dem Brucker Marktplatz sich Martin Paur schrieb. Da es zu dieser Zeit üblich war, sich nur mit dem Vornamen anzusprechen, benutzte man den Hausnamen Martin-Bräu oder Marthe-Bräu, der sich in der Umgangssprache, als man den Ursprung nicht mehr kannte, zu »Martha-Bräu« verschleifte. In den Steuerlisten des Klosters findet sich zum Jahre 1584 der Eintrag: Marthe-Bräu zahlt für Haus, Boden und Zins jährlich 4 Pfund Pfennige. In den Steuerlisten für die Jahre 1761—1770 erscheint endgültig die Bezeichnung »Martha-Bräu«, die sich seit dieser Zeit nicht mehr veränderte. Clemens Böhne

## Zur Frage der Bettler im 17. und 18. Jahrhundert

Von Dr. Gerhard Hanke

In meinem Beitrag »Die Unbehausten in alter Zeit«, in Amperland 2 (1966), 43—47, hatte ich anhand einer Analyse der Matrikeln der Pfarrei Mitterndorf festgestellt, daß im 17. und 18. Jahrhundert ein erstaunlich hoher Prozentsatz der Bewohner des Amperlandes Bettler waren. Dieser Prozentsatz, der zwischen 1675 und 1699 10% betrug, erhöhte sich 1700—1724, offensichtlich als Folge des Spanischen Erbfolgekrieges, auf 13%, 1725—1749 auf 12% und sank erst 1750—1774 auf 5% bzw. 1775—1799 auf 6% und 1800—1824 auf 2%, wobei die starke Verringerung nach 1800 insofern nur scheinbar ist, als in dieser Zeit durch die Errichtung von Arbeitshäusern eine Verlagerung in die größeren Städte eintrat.

Auf der Basis dieser Ergebnisse stellt Ludwig Hüttl in seinem Buch »Max Emanuel, der blaue Kurfürst«, München 1976, S. 36, für die Zeit vor 1700 fest: »Auf min-

destens 10 Prozent der Gesamtbevölkerung schätzt man die Zahl der Heimatlosen. In Bayern waren es also weit über 100 000 Menschen. Hierzu kamen noch die ausländischen Bettler, insgesamt ein gespenstischer Zug des Elends, des Hungers, der Krankheit, den Tod im Gefolge, Strandgut, mit dem die Obrigkeit nichts anzufangen wußte.« Hüttl schließt sodann aus meiner Feststellung der Verringerung des Prozentsatzes der Behausten (Personen mit Hausbesitz) von 64% in der Zeit 1675—1699 auf 56% in der Zeit 1700—1724, daß sich hierin die steigenden Zahlen der während der Regierungszeit Max Emanuels von Haus und Hof Vertriebenen widerspiegeln. Dies ist nun nicht in dem Sinne zu verstehen, als wären Bauern von Haus und Hof vertrieben und ihr Grundbesitz Meierhöfen einverleibt worden, sondern vielmehr so, daß bei der stagnierenden Wirtschaft und insbesondere als Folge des Spanischen,

wie dann später des Österreichischen Erbfolgekrieges für die wachsende Bevölkerung, vor allem wegen des Kapitalmangels, keine zusätzlichen Erwerbsmöglichkeiten geschaffen werden konnten; zu dem bereits vorhandenen Heer der Bettler, stießen diejenigen, deren Erbgut zu gering war für den Aufbau oder Erwerb einer neuen Existenz. Das prozentuale Steigen der Ehhalten ortsfremder Herkunft, Hüter und Inleute von 26 % auf 31 % gibt dabei die Steigerung um 5 % jener noch insofern Glücklicheren an, die wenigstens einen bescheidenen, vorübergehenden oder längerfristigen Lebensunterhalt und ein Dach über dem Kopf finden konnten, während das Heer der eigentlichen Bettler um 3 % von 10 % auf 13 % anstieg, wobei der Übergang vom ortsfremden, vagierenden Gelegenheitsarbeiter zum vagierenden Bettler fließend war.

Mit diesen Sachverhalten befaßt sich auch Gertrud Diepolder in ihrer gründlichen Studie »Das Volk in Kurbayern zur Zeit des Kurfürsten Max Emanuel«, im anlässlich der Max-Emanuel-Ausstellung herausgegebenen 1. Band: Zur Geschichte und Kunstgeschichte der Max-Emanuel-Zeit, München 1976, S. 387—405. In Anmerkung 26 (S. 402) meint Gertrud Diepolder, Hüttl sei bei der Feststellung der »von Haus und Hof Vertriebenen« insofern einem Irrtum unterlegen, als ich unter »Behausten« nur die Hausbesitzer verstehe, unter den »Unbehausten« dagegen alle diejenigen, die kein Haus besitzen, also die Ehhalten, Inleute und die Bettler. In dem oben dargelegten Sinn der »Vertreibung von Haus und Hof«, in dem Verlassenmüssen des elterlichen Hauses, scheint mir aber Hüttl doch recht zu sehen, weil ich bewußt bei den Ehhalten nur diejenigen ortsfremder Herkunft — dies wird in meiner Arbeit ausdrücklich gesagt — zu den »Unbehausten« rechne, während die übrigen Ehhalten bei den »Behausten« gezählt sind. Daß dies richtig ist, zeigen die Arbeiten von Michael Mitterauer »Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert«, Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs, Wien 1973, und von Walter Hartinger »Bayerisches Dienstbotenleben auf dem Land vom 16. bis 18. Jahrhundert«, ZBLG 38 (1975). Beide Autoren kommen — wie übrigens auch Gertrud Diepolder — zu dem Ergebnis, daß der Gesindestatus in der Regel nur ein Übergangszustand einer bestimmten jugendlichen Altersgruppe war. In der Regel ermöglichten die während der Dienstzeit zurückgelegten Ersparnisse, zusammen mit elterlichem Erbgut, dann später eine Einheirat. Dies umso mehr, als Dienstboten bäuerlicher Herkunft — und damit mit besseren Erbchancen — denen nichtbäuerlicher Herkunft vorgezogen wurden. Die Ehhalten ortsfremder Herkunft (oft von weit her) waren die schlechter gestellten Ausnahmen von der Regel. Ihre Zuordnung zu den »Behausten« hätte somit ein falsches Bild ergeben.

Gertrud Diepolder bezweifelt vor allem die auf meine Forschungsergebnisse zurückgehende »Behauptung« Hüttls, es habe vor 1700 in Bayern weit über 100 000 Bettler, u. zw. mindestens 10 % der Bevölkerung, gegeben; für eine Übertragung meiner aus nur einer einzigen Pfarrei gewonnenen Ergebnisse auf ganz Bayern sei die Basis zu schmal. Gertrud Diepolder ist zweifelsfrei voll zuzustimmen, daß diese

Ergebnisse für ganz Bayern keineswegs repräsentativ sind. Dies war auch weder in meinem Beitrag im Amperland, noch in meiner Arbeit »Zur Sozialstruktur der ländlichen Siedlungen Altbayerns im 17. und 18. Jahrhundert«, in dem Band »Gesellschaft und Herrschaft«, München 1969, S. 219—269, behauptet worden. In meiner zuletzt genannten Untersuchung hatte ich vielmehr *erstmalig* darauf hingewiesen, daß man sich bei Untersuchungen der Bevölkerungsstruktur früherer Zeiten nicht — wie dies bisher geschah — nur auf die Analyse der in Steuerbüchern verzeichneten »Behausten« beschränken dürfe, sondern auch die »Unbehausten« einbeziehen müsse. Um zu zeigen, wie diese Bevölkerungsgruppe erfaßt werden kann, brachte ich ein methodisches Beispiel mit dem eingangs genannten Ergebnis. Schade, daß meine methodische Anregung seither noch keine weitere Anwendung fand. Mit ihrer Hilfe wäre es leicht möglich, wirklich repräsentative Prozentzahlen zu gewinnen. Daß aber bereits die von mir — auf der Basis von nur einer Pfarrei — gewonnenen Prozentzahlen für die Bettler, den bayerischen Gesamtverhältnissen einigermaßen entsprechen dürften, geht daraus hervor, daß bei der Bevölkerungszählung von 1794 in Altbayern 6,1 % der Bevölkerung Bettler waren, während mein »nichtrepräsentatives Beispiel« 6 % erbrachte.

Gertrud Diepolder hat zudem Bedenken, ob die von mir den Bettlern zugerechneten Personen wirklich Nichtseßhafte waren. In der Tat sind die Übergänge zwischen ortsfremden Gelegenheitsarbeitern, die den Inleuten zuzurechnen sind, und zwischen eigentlichen vom Bettel lebenden Nichtseßhaften fließend. Eine große Mobilität hatten sie alle miteinander. Während ihres Lebens zählten sie bald zu der einen, bald zu der anderen Gruppe. Es ist dies ein Grundsachverhalt, der allen Unbehausten mehr oder minder gemein ist und sie von den örtlich gebundenen »Behausten« unterscheidet. Es ist auch die Regel, daß nicht zur Heirat kommende Bauernkinder in ihrem Lebenskreis eingebunden bleiben, vagierende Gelegenheitsarbeiter und Hüter im Alter aber meist zu vagierenden Bettlern wurden. Auch nach den Angaben in den Quellen ist die exakte Unterscheidung und damit Einordnung nicht leicht. Ich kann hier aber beruhigen. Die Einordnung wurde von mir mit guter Kenntnis der gesamten ansässigen Bevölkerung in äußerster Exaktheit vorgenommen. Außerhalb der Pfarrei ansässige »Behauste«, die zufällig in der Pfarrei starben, wurden den Behausten zugezählt, wie auch Kinder der Behausten, die zu Hause oder in Nachbarhöfen als Ehhalten tätig waren. Den Bettlern zugeordnet wurden nur die Verstorbenen — ob ausdrücklich in der Quelle als Bettler bezeichnet oder nicht —, die aus genauer Gesamtkennntnis wirklich dieser Gruppe zuzuordnen waren. Zum Beweis seien nachfolgend die von mir herangezogenen 65 Sterbefälle Nichtseßhafter einzeln genannt:

14. 10. 1673 Maria Holzer, mendica, † in Günding;  
24. 1. 1675 Johann Piringer, fremder Bettler, † in Webling;  
26. 2. 1676 Georg Holz, Bettler, † in Günding;  
15. 10. 1681 Anna Reichstötter, arme Frau von Rattenberg, † in Mitterndorf;  
25. 3. 1684 Vitus Elmauer, † in Günding;  
25. 3. 1684 Rosina Elmauer, † in Günding;  
2. 6. 1684 Barbara Lämpl, senex, † in Mitterndorf;

16. 6. 1684 Melchior Steiner, vagabundus senex, von Unterduntenhausen, † in Günding; 18. 6. 1692 Jakob Neuhäuser, lediger Bettler, † in Mitterndorf; 19. 12. 1692 Matthias Rieger, arm, von Aich bei Adlzhofen, † in Mitterndorf; 6. 1. 1694 Heinrich Widmann von Unterweilbach, Bettler, † auf der Straße in Webling; 3. 2. 1694 Benedikt Reichardt, fremder lediger Weber, † in Mitterndorf; 7. 2. 1703 Maria Zächel von Kloster Scheyern, † in Günding; 12. 3. 1703 Simon Fest, Bettler aus der Pfarrei Aufkirchen, † in Günding; August 1708 Georg Schmidperger aus Tirol, † in Mitterndorf; 10. 12. 1712 Maria Höchtl von Deggendorf; 1. 6. 1713 Elisabeth Nieder von Mühlpichl in Tirol, ledig, ca. 30 J., † in Mitterndorf; 13. 2. 1714 Maria Schred, Bettlerin von Oberebertshausen, ca. 20 J., † in Günding; 7. 2. 1715 Anna Vischer, Witwe des entlassenen Soldaten von Glonn bei Indersdorf, ca. 60 J., † in Mitterndorf; 24. 2. 1715 Laurenz Wöber, ledig, vagus, ca. 30 J., † in Mitterndorf; 2. 6. 1716 Katharina Ferkl von Benediktbeuren, ca. 80 J., † in Mitterndorf; 26. 12. 1718 Anna Springer, ledig, † in Mitterndorf; 28. 5. 1720 Balthasar Gassner, Bettler, war früher viele Jahre Hüter in Webling; 30. 6. 1720 Christoph Schädl, Bettler von Überacker, † im Hüthaus in Webling; 25. 3. 1721 Joseph Schleißhamer, zuletzt in Bergkirchen, † im Hüthaus in Günding, ca. 40 J.; 6. 2. 1723 Maria Grimmer von Oberlappach, Bettlerin, † im Hause beim »Paur« in Eisingertshofen; 11. 3. 1724 Adelheit Eisenhuett, Bettlerin von Orthofen, † in Günding; 18. 4. 1724 Eva Springer, ledig, † in Mitterndorf; 29. 5. 1725 Magdalena Niggel, vaga, Bettlerin; 27. 1. 1726 Anton Pachmayr, vagus; 14. 4. 1726 Simon Lindmayr, gelernter Weber, vagus; 1. 6. 1726 Franz Joseph Fixl von Bernbach bei der Stadt Auham; 20. 3. 1727 Regina Hueber, Witwe von Aufkirchen; 1. 4. 1728 Theresia Matheis, Frau des entlassenen Soldaten Gottfried Matheis, ca. 30 J., † in Günding; 10. 3. 1729 die arme ledige Catharina, † in Mitterndorf; 22. 6. 1729 Balthasar Rechtaller, vagus, von München; 6. 7. 1735 Maria Anna Sittler von Höberding bei St. Andechs; 23. 7. 1735 Johann Gebhard von Adlzhäuser bei Taxa, † im Hüthaus in Webling; 9. 4. 1736 Maria Ahorn von Ahamb bei Landshut, war einige Jahre Hüterin in Günding; 15. 4. 1736 Martin Überreiter, arm, ca. 60 J.; 16. 4. 1736 Anastasia Nidermayr, vaga, † in Günding; 17. 4. 1736 Sebastian Frey, pauper vagus, von Riedling bei Donauwörth, † in Günding; 1. 2. 1737 Elisabeth Griesanger, Bettlerin aus der Pfarrei Aufkirchen; 6. 4. 1741 Johann Winkler, ledig, von Linthen; 22. 3. 1742 Jakob Bogievich, Soldat von Dauthan in Kroatien; 2. 5. 1742 Anna Strobl, ledig, pauper et mendicans, ca. 40 J.; 6. 3. 1745 Thomas Wäkherl, vagus, † im oberen Hüthaus in Günding; 13. 3. 1747 Johann Lindmayr, ledig, von Maisach; 15. 7. 1748 Katharina Pinter von Hohenkammer, ca. 70 J.; 1. 10. 1751 Maria Pelzner von Altomünster, ca. 70 J.; 8. 6. 1752 Barbara Edlwein von Germering, ca. 60 J.; 23. 1. 1753 Theresia Kazmayr, pauper vidua, von Priel, Pfarrei Einsbach, † beim Eberl in Günding; 5. 2. 1758 Mathias Kellerer, ledig, ca. 60 Jahre, † in Günding; 15. 6. 1766 Ursula Ableithner, geb. Krimer, von Ilmmünster, Vagabundenfrau, † im Stall beim Eberl in Günding; 7. 11. 1767 Maria Rosenheimer, Bettlerin von Wildenroth, ca. 70 J.; 3. 4. 1770 Martin Pichler, Vagabund, † in Günding; 31. 1. 1771 Johann Georg Filer, lediger Schneider, jetzt Vagabund und Bettler, von Taxa, 67 J.; 27. 8. 1776 Maria N., Vagabundin; 29. 3. 1778 Lucia Stemer, ledige Bettlerin, ca. 80 J., † in Günding; 13. 6. 1778 Afra, ledige Bettlerin; 12. 3. 1780 Anna Widmann, Bettlerin, † in Günding; 18. 3. 1794 Elisabeth Emerl, ehemalige Hüterin, 63 J., † in Webling; 15. 2. 1795 Philipp Neumayr, früher Viehhüter, jetzt Vagabund und Bettler, ca. 60 J., † in Günding; 14. 12. 1808 Albert N., † beim Bauer in Eisingertshofen; 21. 12. 1813 Elisabeth Meixner, Witwe, ehemalige Wirtin in Regen, † in Udlding.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Hanke, Postfach 1330, 8060 Dachau

## Die Kinkelin in Fürstenfeldbruck

Von Dr. Wilhelm Kinkelin

Im vergangenen Jahrhundert wurde unter den Familien in Fürstenfeldbruck der Name Kinkelin in drei Generationen genannt. Wie kommen nun diese Kinkelin nach Fürstenfeldbruck?

Am 29. Mai 1832 heiratete der Zimmer- und Schreinermeister Georg Ernst Kinkelin in Fürstenfeldbruck die Zimmermannstochter Maria Franziska Schlemmer. Ernst (geboren Lindau 1801, gestorben Fürstenfeldbruck 1845) kam aus dem damals noch reichsstädtischen Lindau und war das 6. der 16 Kinder des Administrators Georg Friedrich Kinkelin. Dieser hatte an der Hohen Carlsschule in Stuttgart Architektur und Mathematik studiert und dann in einem württembergischen Kontingent als Brigadeadjutant über vier Jahre an französischen Revolutionskrieg teilgenommen. Nach der Rückkehr in seine Heimat Lindau übte er auch

dort militärische Funktionen aus und wurde mit der Fortifikation der Insel beauftragt. Da Lindau nach Aufhebung der Reichsstadtherrlichkeit zunächst österreichisch wurde, mußte er sich seine württembergischen Diplome durch eine erneute Prüfung an der Universität Innsbruck bestätigen lassen. Als Lindau dann endlich bayerisch wurde, übertrug man ihm als Administrator die Überführung des reichsstädtischen Besitzes in den der Krone Bayerns. Seine Frau war eine württembergische Offizierstochter, deren Familie eng mit der Familie Schillers befreundet war. Des Administrators Schwiegermutter Elisabeth Stoll, geborene Sommer, war die Taufpatin Schillers und Schillers Mutter wiederum war Patin bei seinem ersten Sohn.

Ernst hatte eine Lehre als Schreiner und als Zimmermann gemacht und war vor seiner Einbürgerung in Fürstenfeld-